14.06.2020

9. Sonntag im Jahreskreis (C): (Lk. 7, 1-10)

# „Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden.“

Wir wollen Lukas von Herzen dankbar sein für den heutigen Evan­gelienbericht.

Denn der römische Hauptmann, von dem er uns heute erzählt, ist aus einem ganz anderen Holze geschnitzt als jener römische Land­pfleger, dessen Namen wir immer wieder in den Mund nehmen, wenn wir bei dem Beten des Glaubensbekenntnisses sagen: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben". Ihm fehlte das Herz und er war blind, ein gerechtes Urteil zu fällen.

Von unserem Hauptmann von Kafarnaum heißt es: "Er hatte ei­nen Diener, der todkrank war und den er sehr schätzte. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige vonden jüdischen Ältesten zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten."

Dieser Hauptmann muss ein einmalig hochherziger Mensch gewesen sein, denn es geht ihm nicht nur eigennützig um seinen Diener, den er nicht entbehren möchte. Nein, wir erfahren auch, dass er dem jüdischen Volke sehr zugetan war. Ja, er hatte ihm sogar eine Synagoge erbaut, in der es sich immer wieder zum Gebet zusammenfinden konnte und das größte Lob zollte ihm Jesus mit den Worten: "Ich sage euch: Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden."

Ja, der Glaube dieses heidnischen Hauptmannes entbehrte jeder Wundersucht, die er allzu oft bei seinem auserwählten Volke beklagen musste. Hier erlebte Jesus einen Glauben, der getragen war von Vertrauen und Ehrfurcht.

Dieser Heide wagt sich nicht selbst an den Meister heran. Er lässt seine Bitte vortragen durch die "jüdischen Ältesten" und als er hört, dass Jesus selbst kommen würde, um seine Bitte zu erfüllen, schickt er schnellstens Freunde und ließ sagen: "Herr, bemühe dich nicht! Denn ich bin nicht wert, dass du mein Haus be­trittst. Deshalb habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu dir zu kommen. Sprich nur ein Wort, dann muss mein Die­ner gesund werden."

"Solch einen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Neben dieser Freude über den vertrauensvollen Glauben des Haupt­mannes, der sein Herz höher schlagen lässt, steht die Sorge um das von seinem Vater auserwählte Volk, sodass er oft geklagt hat: "Ich sage euch, Viele werden von Osten und von Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im himmlischen Reich. Die Kinder des Reiches aber werden hinausgestoßen in die Finsternis."

"Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln wie die Henne ihre Küchlein unter die Flügel birgt. Du aber hast es nicht gewollt." "Ach, dass du es doch erkenntest, was dir zum Heile dient, aber vor deinen Augen bleibt es verborgen."

"Hätten die Heidenstädte die Wunder erlebt, die im Judenvolk sich ereignet haben, diese Menschen hätten in Sack und Asche Buße getan."

Ja, wir müssen uns schon fragen, wie blind und verstockt war doch dieses Volk, dass es seinem Retter den Tod bereitete!

Doch alles, was geschrieben steht in der Hl. Schrift, ist zu der Belehrung unserer Zeit geschrieben. Wie einst Jesus zugegen war in Palästina, um "Wohltaten spendend" allen nahe zu sein, die ihn brauchten, soist er auch heute uns noch zugegen: den Tabernakeln unserer Kirchen und ruft uns zu: "Ich stehe vor deiner Tür und klopfe an, wenn du mir auftust, will ich bei dir einkehren und mit dir Gastmahl halten."

Des Hauptmannes Antwort war: "Herr ich bin nicht würdig, dass du mein Haus betrittst. Sprich nur ein Wort."

Und welche Antwort geben wir dem einladenden Herrn in un­seren Tagen?

Da ist zunächst die große Masse, die gar kein Gehör hat für ein Wort aus Gottes Mund, die aus Dummheit oder Stolz - Dummheit und Stolz entwachsen ja dem gleichen Holz - den Parolen des Augenblicks ihr ganzes Vertrauen schenkt.

Da ist jene Gruppe, die sich kaum nach der Norm der Kirche richtet, sondern nach dem Zeitgeist, sodass sie sich immer würdig weiß, Christus die Tür des Herzens zu öffnen und nicht gedenkt des mahnenden Wortes: "Wer unwürdig mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht, weil er zwischen dem Brot des Himmels und dem täglichen Brot des Leibes nicht unterscheidet."

Und da sind jene Christen, die sich nicht würdig erachten in all ihren menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten demHerrn ihr Herz zu eröffnen. Sie gedenken zu wenig des Wortes des Herrn: „Ich bin gekommen als Arzt der kran­ken Seelen.“ Euch gilt das schöne Wort: "Kommt ihr zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Euch will ich den Frieden des Herzens bereiten."

Es ist wie bei der Hochzeit zu Kana. Was wir zustande bringen, ist vergleichsweise Wasser. Was der Herr uns schenkt, ist Wein in Fülle.

Ja, wenn wir auch immer wieder kommen mit Tränen über un­sere Unvollkommenheit, der Herr wird sie wandeln in Tränen der Freude.